

von 1500 bis 1614 belegen das ökonomische Handeln einer bedeutenden Stadt im Spektrum kommunaler Aktivität. Daten über Weinerträge, die aus Chroniken gewonnen wurden, verdeutlichen zusätzlich die wichtige Stellung des Weinanbaus im Gebiet der Mittelmosel. Der Anhang ist insgesamt mit zahlreichen Daten zur Entwicklung von Witterung und Klima bereichert, ferner mit Hinweisen zu Naturereignissen und Klimaindikatoren im Zeitraum von 1450 bis 1700. Ein Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Quellen sowie der Sekundärliteratur bildet den Nachweis der verwendeten Quellen und Literatur.

Diese Trierer Dissertation leistet einen wichtigen Beitrag zur Klimageschichte des Spätmittelalters und der Frühneuzeit im Moselraum und sollte zu ähnlichen Untersuchungen in anderen Räumen und Herrschaftsgebieten anregen. Werner Rösener

Friedemann SCHECK, *Interessen und Konflikte. Eine Untersuchung zur politischen Praxis im frühneuzeitlichen Württemberg am Beispiel von Herzog Friedrichs Weberwerk (1598–1608)* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 81). Ostfildern: Thorbecke 2020. 292 S. ISBN 978-3-7995-5281-3. € 39,–

Bis heute erinnern in Urach die sogenannte Webevorstadt und der Biolandhof „Bleiche“ samt Bahnhaltestelle an ein wirtschaftspolitisches Projekt Herzog Friedrichs I. von Württemberg vor mehr als 400 Jahren: das Weberwerk. Das Weberwerk war indes nicht auf Urach beschränkt, sondern betraf das ganze Herzogtum. Ziel war es, das Leinwandgewerbe im Land durch eine Steigerung der Produktion und eine Verbesserung der Qualität zu einem Exportgewerbe zu machen, vor allem aber neue Einkünfte für den Herzog zu generieren. Dazu wurde eine landesweite Zunftorganisation der Leinenweber mit fünf regionalen Zünften geschaffen, ein obrigkeitlich vorfinanzierter zentralisierter Rohstoffeinkauf sollte armen Webern in ihrem Gewerbe helfen und die Produktivität erhöhen, ein einheitliches Verlagsystem sollte dem überregionalen Vertrieb der produzierten Leinwand dienen, Ausfuhrverbote für Flachs und Hanf sowie für die daraus gesponnenen Garne und Einfuhrverbote für Tuche sollten das einheimische Webergewerbe vor Konkurrenz schützen, und schließlich sollte die Abgabe eines Hellers auf jede Elle produzierter Leinwand, der sogenannte „Wirkheller“, der herzoglichen Kasse zugutekommen. Das Projekt rief Widerstand hervor, angefangen bei der Stadt Urach, in der sich die Bürger wegen des Verlustes landwirtschaftlicher Nutzflächen gegen die Errichtung der Webevorstadt und der neuen Bleiche wehrten, über die Landweber bis hin zu den Landständen. Diesen war insbesondere der Wirkheller als einer ihrer Kontrolle entzogenen herzoglichen Einnahmequelle, mit der – wie sie meinten – ihr im Tübinger Vertrag festgelegtes Steuerbewilligungsrecht unterlaufen werden sollte, ein Dorn im Auge. Auch der überregionale Vertrieb kam nicht richtig in Gang. Als Herzog Friedrich 1608 überraschend starb, beendete sein Sohn und Nachfolger Johann Friedrich das Projekt.

Zentrum des Projekts war Urach. Hier entstand die große Bleiche, hier wurde für neu anzusiedelnde Weber mit der Webevorstadt ein eigenes Quartier angelegt (übrigens eine Idee, die bereits Ende des 15. Jahrhunderts in Nürnberg verwirklicht worden war), und hier saß der Initiator des Ganzen: Esaias Huldenreich. Huldenreich war Sohn eines Oberratssekretärs, hatte eine Schreiberausbildung absolviert, 1592 eine Uracher Bürgermeistertochter geheiratet, stand 1596 in württembergischen Militärdiensten und war dann Pulver- und Salpeterverwalter in Urach. Über die Alchemie war er in Verbindung zu Herzog Friedrich

gekommen. Der Herzog war von dem Vorschlag des Weberwerks begeistert und betraute Huldenreich, den er zum Fürstlichen Anwalt bestellte, mit der Umsetzung.

Friedemann Scheck geht es in seiner nunmehr als Buchveröffentlichung vorliegenden Tübinger Dissertation über das Weberwerk indes nicht um eine Darstellung des Weberwerks an sich, sondern darum, die politische Praxis im Herzogtum Württemberg um 1600 zu untersuchen, die „institutionelle Ordnung“, das „Handeln institutioneller und individueller Akteure ..., insbesondere ihr Bemühen um die Vertretung ihrer Interessen“, die „Normen für die Akteure, das heißt „religiöse, sozio-kulturelle und habituelle Wertvorstellungen und Handlungsorientierungen“, sowie „die inhaltlichen Gestaltungskonzepte, an denen sich die Prozesse der Konfliktaustragung und Konsensbildung gruppierten“. Dazu stellt er zunächst die „Akteure im politisch-administrativen System“ vor, angefangen beim Herzog und seiner Zentralverwaltung, über die Landstände, die Bezirks- und Lokalverwaltung bis zu den Untertanen. Im Hauptteil widmet er sich dann unter akribischer Aufarbeitung der einschlägigen Archivbestände „Herzog Friedrichs Weberwerk in der politischen Auseinandersetzung“, um schließlich zu einer „Synthese und Analyse“ zu gelangen.

Dank Scheck sind tiefe Einblicke in Herzog Friedrichs frühabsolutistischen Regierungsstil möglich. Die Kollegialbehörden der Zentralverwaltung wurden an dem Weberwerk anfangs so gut wie nicht beteiligt. Huldenreich hatte unmittelbaren Zugang zum Herzog, der ihm zunächst freie Hand ließ. Als sich Widerstände zeigten und der wirtschaftliche Erfolg weit hinter den Versprechungen zurückblieb, wurden die beiden Kammersekretäre, aber auch Friedrichs engste Mitarbeiter und Vertraute Matthäus Enzlin und Georg Esslinger verstärkt eingebunden. Schließlich ließ Friedrich Huldenreich fallen und verhaften, weil dieser seine eigene Bereicherung aus dem Projekt „nicht ... durch einen dem Herzog nutzenden ökonomischen Erfolg legitimieren“ konnte. Obwohl das Projekt angeblich dem Gemeinwohl dienen sollte, wurden die Untertanen soweit möglich nicht eingebunden. Dies wird besonders drastisch daran deutlich, dass sich der Herzog Suppliken zu Fragen der Leinenweberei verbat. So blieben den Untertanen „nur andere, illegitime Formen des Protests“, vor allem aber der Weg über die Stände. Damit wurde das Weberwerk zu einem wichtigen Gegenstand in der Auseinandersetzung zwischen Friedrich und den Ständen, bei der es letztendlich aber um mehr ging als um dieses eine wirtschaftspolitische Projekt, nämlich um die im Tübinger Vertrag von 1514 verankerten ständischen politischen Mitspracherechte.

Schecks fundierte Arbeit wird sicher zu weiteren Forschungen anregen. Dies betrifft zum einen den Gegenstand der Arbeit im engeren Sinn. Was steckt hinter den Untreuevorwürfen gegen einige Kerzenmeister von Weberzünften? Gab es persönliche oder verwandtschaftliche Beziehungen zwischen einzelnen Protagonisten, die etwa erklären würden, warum sich der Untervogt in Sulz, Hans Jakob Schott (der nach dem Regierungswechsel von 1608 in die Zentralverwaltung aufstieg), an der Leinwandhandelsgesellschaft der „Sulzer Societät“ beteiligte, oder warum der Blaubeurer Untervogt Michael Koch (der 1609 seines Amts entoben werden sollte) sich zusammen mit den Bürgermeistern der Amtsstadt abweichend von der Position der Stände für das Weberwerk aussprach. Doch auch ganz andere Forschungsfelder können von der Arbeit profitieren, beispielsweise die Frage, welche Rolle in der politischen Diskussion literarische Texte im weitesten Sinne spielten und welcher Stellenwert ihnen dabei zukam. Huldenreich sorgte für die Anbringung einer gereimten Inschrift in der Uracher Webersiedlung, es gab (von Scheck vollständig abgedruckte) Schmähs- und Loblieder, und die Stuttgarter Zunftmeister ließen dem Herzog einen „Lobspruch des

Weberhandwerks“ (Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 58 Bü 132 [nicht wie angegeben Bü 21]) zukommen.

Den psychologischen Aspekt beim „Handeln ... individueller Akteure“ lässt Scheck bei der vollständigen politischen Kehrtwendung Herzog Johann Friedrichs außer Acht: eine offenkundig tiefgreifende persönliche Animosität. Denn eine der ersten, wenn nicht gar die erste Amtshandlung des neuen Herzogs war, dass er die Zuhälterinnen, die seinen Vater mit Sexspielinnen versorgt hatten, verhaften ließ, darunter auch eine Frau aus Urach. Hier in Urach wurde vor einigen Jahren das mit dem Wappen Herzog Friedrichs geschmückte prunkvolle Tor aus dem Jahr 1603, das einst zur Webervorstadt führte, in unmittelbarer Nähe des dortigen Residenzschlosses neu aufgestellt. Im Schloss selbst befindet sich im zweiten Obergeschoss mit dem „Goldenen Saal“ einer der schönsten Renaissancefestsäle Deutschlands, der auf Herzog Johann Friedrich zurückgeht. Lebte Johann Friedrich noch, könnte er aus einem der Fenster auf seinen Vater und dessen Weberwerk herabschauen.

Volker Trugenberg

Volkmar EIDLOTH / Petra M. MARTIN (Hg.), *Barocke Klostergärten. Gartenhistorische Bedeutung und gartendenkmalpflegerische Herausforderung* (Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitsheft 44). Ostfildern: Thorbecke 2022. 176 S., ca. 200 Abb. ISBN 978-3-7995-1555-9. € 28,-

Im Oktober 2017 fand im Kloster Bronnbach anlässlich der Restaurierung des dortigen Abteigartens eine Tagung statt. Das Ziel war es, sich den gartenhistorischen Bedeutungen dieser mit Blick auf die barocke Epoche diskutierten Denkmalgattung klärend und verstehend zu nähern sowie die eigene Praxis im Umgang mit diesem besonderen kulturellen Erbe denkmaltheoretisch zu reflektieren. Die Vorträge liegen nun als Publikation vor und sind damit der wissenschaftlichen Forschung wie einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich.

Kloster Bronnbach bemüht sich aktuell mit 17 Partnerstätten in sechs Ländern unter dem Titel „Cisterscape – Cistercian landscapes connecting Europe“ um die Anerkennung als europäisches Kulturerbe, worauf Claus Wolf, Präsident des Landesamts für Denkmalpflege, in seinem Vorwort hinweist. Der landschaftliche Bezug scheint nahezuliegen, gelten doch die „Zisterzienserkonvente als Mitgestalter der von ihnen erfassten Regionen“, was letztlich dem hohen Stellenwert der Arbeit im monastischen Regularium und der Verpflichtung zur Selbstversorgung der Abteien geschuldet war, wie im eröffnenden Beitrag zu typologischen und individuellen Aspekten in der Kulturlandschaft von Winfried Schenk ausgeführt wird. Diese Besonderheit zeigt sich sowohl in der sozialen Organisation mit der Integration von Konversen (Laienbrüder) als auch in der räumlichen Struktur mit der nutzungsbedingten Verteilung von Bauten wie Mühlen, Fruchtkästen, Zehntscheunen oder Grangien, großen Wirtschaftshöfen in Einzellage. Es gibt für diese zisterzienserhafte Ausprägung zwar typische und dominante Merkmale – etwa die Tallage oder die hoch entwickelte Wasserwirtschaft – sowie Strukturen und Elemente des monastischen Landschaftsraums, aber in der phänomenologischen Summe wird sie im Vergleich zu anderen Kulturträgern der Zeit – so bislang der Stand der wissenschaftlichen Auslegung – (noch) nicht als eigener Landschaftstypus gesehen.

Mit den oftmals im Zuge der Gegenreformation erfolgten starken Überformungen oder zerstörungsbedingten gleichsam Neugründungen ändert sich mindestens der Habitus und die Ausstattung der Freiräume innerhalb des Klosterbezirks – die Art und Weise und